

Wissenschaft in Berlin

8300 Betroffene Linke fordert Semesterticket für Promovierende

Die Berliner Linke fordert, dass endlich auch Promovierende in das Deutschlandticket für Studierende aufgenommen werden. Es sei „nicht nachvollziehbar“, warum diese kein vergünstigtes Semesterticket erhalten sollen, erklären jetzt der wissenschaftspolitische Sprecher der Linksfraktion Tobias Schulze und der verkehrspolitische Sprecher Kristian Ronneburg. „Gemäß des Berliner Hochschulgesetzes sind sie als Studierende anerkannt, zahlen die gleichen Beiträge und haben die gleichen Rechte und Pflichten wie andere Studierende.“

In Berlin sind in diesem Sommersemester gut 8300 Promotionsstudierende eingeschrieben, wie aus einer Antwort der Verkehrsverwaltung auf eine Anfrage der Linken hervorgeht. Anders als früher beim Semesterticket haben sie keinen Anspruch mehr auf das neue Deutschlandticket für Studierende, das bundesweit gültig ist. Der Ausschluss hat bereits massive Kritik ausgelöst.

Aus der Antwort der Verkehrsverwaltung geht hervor, dass der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB) an dem Ausschluss offenbar auch weiterhin festhalten will. Als Hauptbegründung wird genannt, dass sich Promotionsstudierende früher vom Semesterticket befreien lassen konnten. Das widerspricht aus Sicht des VBB aber dem solidarischen Ansatz des Semestertickets, denn alle anderen Studierenden müssen es beziehen.



Promotionsstudierende bekommen kein Semesterticket mehr.

Man habe das beim Deutschlandticket daher „einheitlich und gerecht“ lösen wollen, Promotionsstudierende wurden daher ausgeschlossen. „Grundsätzlich“ sei denkbar, dies wieder rückgängig zu machen: „Voraussetzung wäre dann allerdings eine verpflichtende Abnahme des Tickets durch Promotionsstudierende ohne Wahlrecht.“

Aus Sicht der Linken wäre auch das problematisch, da es auch Promovierende gibt, die das Deutschlandticket anderweitig erhalten, etwa als Jobticket. Diese würden dann doppelt zahlen. Stichhaltig finden sie die Argumentation des VBB ohnehin nicht – und dringen auf eine Lösung. *Tilmann Warnecke*



Diskriminierung ist an der Charité laut einer neuen Untersuchung ein häufiges Phänomen. Besonders betroffen sind Frauen und Zahnmediziner.

Charité-Studie Hälfte der Studis mit Diskriminierung konfrontiert

Von Martin Ballaschk

Frauen können dies nicht, Männer sind zu jenem unfähig – solche Bemerkungen würde man am Stammtisch erwarten. Doch auch an der Charité, dem großen Universitätskrankenhaus in Berlin, sind sie laut einer Untersuchung der Klinik nicht selten. Einer im Fachjournal „BMC Medical Education“ erschienen Studie zufolge gebe es „ein großes Ausmaß an Diskriminierung und sexueller Belästigung an der Hochschule, sowohl bezogen auf Dozierende als auch Studierende.“ Insbesondere Frauen seien betroffen, heißt es dort außerdem. Auffällig ist auch ein Schwerpunkt in der Zahnmedizin.

„Hierarchien spielen eine große Rolle“ in der Medizin, meint Sabine Ludwig, die für den Arbeitsbereich für Qualitätssicherung in Studium und Lehre an der Charité an der Studie mitarbeitete. „In der Medizin gründen sie unter anderem auch auf dem Gefühl, dass es um Leben oder Tod geht.“ Damit werde vielfach unnötig autoritäres Führungsverhalten gerechtfertigt, schreibt sie dem Tagesspiegel.

In Zahlen: Etwa die Hälfte der befragten Studierenden kannte Diskriminierung aus Beobachtungen oder durch eigene Erfahrung, ein Zehntel bewertete sie als „häufiges“ oder „sehr häufiges“ Phänomen. Über zwei Drittel der Befragten gab an, selbst mehrfach diskriminierende Erfahrungen gemacht

Was gilt als Diskriminierung?

Die Studie schreibt von „oft unbemerkte **Formen von Gewalt**“, die zahlreiche Nachteile nicht nur für die Betroffenen hätte.

Studierende blieben in ihrer **beruflichen Entfaltung** zurück, ihre Fähigkeit zur **Teamarbeit** werde beeinträchtigt. Das habe negative **Folgen für Arbeitsabläufe** und Ausbildungsklima.

Dies führe zu einem **Rückgang der Produktivität** und „zu erheblichen Einbußen bei den wissenschaftlichen Ergebnissen“. Auch der Ruf von Organisation und Beschäftigten leide.

zu haben. Meistens seien diese auf das Geschlecht bezogen gewesen, auch aufgrund mangelnder Fertigkeiten und ihrer Nationalität hätten sie Herabwürdigungen erlebt. Ausgegangen sei die Diskriminierung meist von Dozierenden und in Vorlesungs- und Seminar-situationen, weniger häufig auch von Patientinnen und Patienten und Kommilitonen.

Auch sexuelle Belästigung – also anzügliche Bemerkungen, ungewollte Annäherungsversuche bis hin zu sexuellen Handlungen – ging vorrangig von diesen Personengruppen aus. Mehr als sechs Prozent der weiblichen Studierenden waren von solchen Übergriffen selbst betroffen, aber nur etwa ein Prozent der Männer.

Kulturelle Unterschiede

Angehende Zahnärztinnen und Zahnärzte stachen bei der Analyse heraus. Von ihnen bewertete mehr als ein Drittel Diskriminierung als mindestens „häufiges“ Problem, also dreimal so viele wie andere Studierende. Vornehmlich in Praxiskursen und Arbeitssituationen würden Dozierende sie wegen ihrer Leistung und Fähigkeiten herabwürdigen, oder auch aufgrund ihrer Sprache. „Die Beurteilung des handwerklichen Könnens ermöglicht großen individuellen Spielraum“, sagt Ludwig. In der Zahnmedizin gäbe es zudem noch strengere Hierarchien, heißt es in der Studie.

In insgesamt geringerem Maße sind auch die Lehrkräfte selbst betroffen von Diskriminierung – meist durch Vorgesetzte, Kolleginnen und Kollegen, aber auch durch Studierende. Sexueller Belästigung ist der Lehrkörper deutlich häufiger ausgesetzt als die Studierenden, fast elf Prozent der Frauen waren davon betroffen.

Was hat sich seitdem getan?

Schon im Winter 2018/19 hatten die etwa 1000 Studierenden und 275 Dozierenden an der Studie teilgenommen, die in eine Routine-Umfrage integriert war. Doch Pandemie, langwierige Analyse und Begutachtungsprozesse hätten die Publikation verzögert, erklärt Ludwig, die inzwischen an der Uni Innsbruck arbeitet.

Was hat sich seitdem getan? Pressesprecher Markus Heggen erklärt: „Diskriminierung hat an der Charité keinen Platz und wird nicht geduldet.“ Man sei bemüht, entgegenzuwirken. So werde etwa das „Queer-Netzwerk“ gefördert, das sich für Diversität und gegen Diskriminierung einsetze. Die Themen Gleichstellung, Diversität und Inklusion seien mittlerweile „fest in den Curricula der Charité verankert“. Auch eine anonyme Meldeplattform, eine niederschwellige Anlaufstelle und eine studentische Beauftragte für Diversität gibt es nun. Neuere Umfragen zeigten, dass man damit „auf dem richtigen Weg“ sei.

Sexuelle Belästigung in der Wissenschaft „Es gibt an Hochschulen eine Ignoranz-Kultur“



Jetzt lesen – Exklusiv für Abonnenten



T+



Gebrüll zu Protokoll gegeben: Elektronische Halsbänder zeichnen Daten von Löwen im Zoo auf, die dem Schutz ihrer wilden Artgenossen dienen sollen.

Artenschutz mit kluger Technik Berliner Löwen liefern Daten für KI

Von Alice Ahlers

Auch in den Berliner Zoo ist Künstliche Intelligenz eingezogen. Wenn die Löwen Mateo und Elsa derzeit lautstark brüllen, werden sie dabei genau vermessen. Ein spezielles Halsband mit Sensoren zeichnet ihre Bewegungen bis in die kleinsten Vibrationen auf. Gleichzeitig filmt eine Kamera, die im Gehege installiert ist, ihr Verhalten. Die Daten, die über das Halsband an Computer gesendet werden, sollen zum Artenschutz wildlebender Löwen beitragen.

„Wir sammeln hier Trainingsdaten für eine Künstliche Intelligenz, die später bei der Erforschung von frei lebenden Löwen in Namibia zum Einsatz kommen soll“, sagt Jörg Melzheimer, Biologe am Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung. Das Projekt findet im Rahmen von „Gaia“ statt, einem Zusammenschluss von Forschungsinstituten, Naturschutzorganisationen und Firmen, der High-Tech-Frühwarnsysteme für ökologische Krisen entwickelt.

Ähnlich wie beim Schrittzähler eines Smartphones sammeln die Halsbänder „Beschleunigungsdaten.“ Kombiniert mit den Kamerabildern, kann die KI Bewegungsmuster identifizieren, die charakteristischen Verhaltensweisen der Löwen entsprechen – wie Brüllen, Fellpflege oder Fressen. Später wird das Forscherteam Löwen verschiedener Rudel im Nationalpark

Gaia-Initiative

Die Gaia-Initiative, die vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz gefördert wird, will neue **Lösungen für ökologische Krisen** entwickeln. Die Künstliche Intelligenz soll dabei eine Brücke zwischen Tier und Mensch schlagen.

Mit den **Tiersendern**, die gemeinsam mit Fraunhofer-Instituten entwickelt werden, sollen Ökosysteme detaillierter erkundet werden.



Die Tracker enthalten Sensoren für Bewegungsdaten.

Etosha in Namibia mit GPS-Halsbändern ausstatten. Die mit den Daten aus dem Zoo trainierte KI kann dann allein anhand der Sensordaten bestimmte Verhaltensweisen der Löwen erkennen. So lässt sich aus der Ferne nicht nur beobachten, wo ein Löwe gerade ist, sondern auch, was er macht.

So wollen die Forschenden besser verstehen, wie sich die Löwen in ihrem Territorium bewegen und wie sie miteinander interagieren. Diese Erkenntnisse sollen dabei helfen, den Artenschutz der Löwen durch gezielte Maßnahmen zu verbessern.

Löwen brauchen mehr Schutz

Schon seit Jahren stehen Löwen auf der Roten Liste bedrohter Tierarten der Weltnaturschutzunion (IUCN). Auf dem gesamten afrikanischen Kontinent soll es nur noch rund 23.000 von ihnen geben. Menschen und Viehweiden nehmen den Großkatzen zunehmend Lebensraum und rücken damit auch näher an die Raubtiere heran, was für Konflikte sorgt.

Zäune sind für die Löwen kein Hindernis und aus Angst vor Überfällen werden in Namibia jedes Jahr Dutzende getötet. „Löwen leben eigentlich nur noch in Nationalparks“, sagt Melzheimer. „Sobald es ihnen gelingt, einen Zaun zu überwinden, werden sie erschossen.“ Würde es gelingen, das Zusammenleben von Menschen und Raubtieren sicherer zu ma-

chen, wäre das somit auch ein Fortschritt für den Artenschutz.

Die Gaia-Forschenden wollen dafür das Verhalten der Löwen selbst nutzen. Die Raubkatzen markieren etwa durch lautstarkes Brüllen ihr Revier. „Unsere Idee ist es, virtuelle Löwenrudel um den Nationalpark anzusiedeln“, sagt Melzheimer. Dabei könnte zum Beispiel künstliches Löwengebrüll als Barriere dienen. „Dazu müssen wir zunächst untersuchen, an welchen Stellen und in welcher Frequenz die Löwen ihr Territorium markieren“, sagt Melzheimer.

Daten sind Basis für jede KI

Elsa und Mateo im Berliner Zoo liefern die Basis für das Forschungsprojekt, denn die Kombination aus Datenerfassung über Halsbänder und gleichzeitiger Beobachtung durch die Kamera ist in der Wildnis nicht möglich. Aber verhalten sich die Raubtiere im Zoo überhaupt genauso wie ihre freilebenden Artgenossen? „Ein Großteil des Verhaltens, das die Löwen zeigen, ist instinktiv veranlagt. Sie spulen es ab – egal, wo sie sind“, sagt Melzheimer. Was das Team im Gehege nicht messen kann, sind Sprints. Die Daten dafür kommen aus anderen Quellen.

Zuvor wurden Geier im Berliner Tierpark mit KI-basierten Methoden vermessen. Sie spüren Aas mit enormer Geschwindigkeit auf, was auch die Löwen wissen.

In Kürze

NATUR IN DER HAUPTSTADT Berliner kartierten große städtische Artenvielfalt

Wilde Tiere, Pflanzen und Pilze gibt es viele in Berlin: Fast 18.000 Beobachtungen von über 2300 Arten wurden bei der Aktion „City Nature Challenge“ Ende April in der Stadt von Freiwilligen verzeichnet. Berlin nimmt damit in Deutschland den Spitzenplatz ein, meldet das Museum für Naturkunde, das den Wettbewerb initiierte. Dabei wurde etwa die seltene Knoblauchkröte oder der Wendehals mit der App „iNaturalist“ katalogisiert, erstmals die Pelzbiene in Berlin verzeichnet und auch die invasive Rotflecken-Schwebegarnele in Spandau nachgewiesen. Weltweit beteiligten sich rund 700 Städte an der Aktion. (blk)

FACETTEN VON FREIHEIT

Wissenschafts-Kutter legt in Tegel und Oranienburg an

Die neue Ausstellung auf der MS Wissenschaft befasst sich mit „Freiheit“: Bis zum 19. Mai legt das Schiff im Auftrag des Bundesbildungsministeriums an der Greenwichpromenade in Tegel an, dann von 20. bis 23. Mai am Anleger in Oranienburg (Oberhavel). Die Exponate an Bord stammen aus unterschiedlichen Disziplinen und sollen vielfältige Forschung rund um das Thema zeigen. Ein Besuch der Ausstellung wird ab zwölf Jahren empfohlen. Eintritt frei. (dpa)



Das Ausstellungsschiff MS Wissenschaft liegt derzeit in Tegel.

DISKUSSION ZU ANTISEMITISMUS Forscher und Juristen zur Definition von Judenfeindschaft

Was ist Antisemitismus? – Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden. Doch so einfach ist die Definition des Begriffs dann doch nicht, wie ein Blick in die Literatur zeigt. Schließlich reiche seine kulturelle Tradition bis in die Antike zurück, hinge aber auch mit Kapitalismus, Nationalstaaten, Individualisierung zusammen und verändere sich ständig, so das Handbuch „Was ist Antisemitismus?“. Zu dessen Vorstellung diskutieren am Dienstag, dem 21. Mai, ab 18.30 Uhr die Herausgeberinnen, Autoren und weitere Gäste in der Berliner Landeszentrale für politische Bildung, Hardenbergstraße 22. Eine Anmeldung unter berlin.de/politische-bildung/veranstaltungen/ ist notwendig. (blk)